

den Schlag. Sechs maskierte Männer stiegen ein. Nach gründlicher Forschung und Requirierung in Wolfgangs Taschen wurde seine bewußtlose leibliche Hülle in den Straßengraben geschmissen. Der Wagen sauste im Eiltempo davon. Einem zufällig vorbeikommenden Polizisten gelang es, Wolfgang wieder zum Leben zu erwecken. Zwei Stunden später wurde die Räuberbande mit dem Auto durch einen geradezu lächerlichen Zufall festgenommen. Noch nie in ihrer zehnjährigen Verbrecherpraxis seien sie „geschnappt“ worden. Aber dieser verdammte Wagen hätte ihnen Unglück gebracht. Und mißtrauisch betrachteten sie das graulackierte Ding, das harmlos-unschuldig auf der Chaussee stand. — Als Wolfgang der Wagen wieder zugestellt wurde, betrachtete er ihn mit etwas gemischten Gefühlen. Jedenfalls ging er im großen Bogen um das Auto herum. Dann rief er seinen führerscheinbewaffneten Freund an und bat ihn, den Wagen zu Peter zurückzubringen. Er selbst könne wegen einer verstauchten Hand nicht fahren. Worauf er seinen eigenen Benz bestieg und in die Gegend sauste. Je mehr Kilometer sich zwischen ihn und den Unglückswagen legten, desto wohler wurde ihm. — Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß der Freund, der das Auto zurückbringen sollte, damit in einem Straßengraben landete und sich verschiedene Knochen lädierte. Nach diesen Vorfällen sank die Nachfrage nach dem Wagen merklich und Peter Rex hatte also vollauf Zeit gehabt, ihn zu benutzen. Doch jeden Tag verschob er die Fahrt unter irgendeinem Vorwand. Er war nicht abergläubisch. Aber das, was geschehen war, fiel ihm doch etwas auf die Nerven. Schließlich aber ließ ihm sein Gewissen doch keine Ruhe mehr. An einem schönen Sommermorgen bestieg er also das Gefährt. Auf dem Wege zur Stadt überfuhr er zehn Hühner, zwei Ziegen und acht Gänse, was den Eigentümern der betreffenden Tiere den harmlosen und durchaus verständlichen Wunsch einflößte, — den Attentäter zu lynchen. Als Peter Rex sich also umdrehte, sah er die gesamte männliche Jugend des Dorfes räderberitten und rache-dürstend hinter sich herstrampeln. Die Verfolger hatten ein bedenkliches Tempo im Leibe. Peter gab Gas. Inzwischen waren sie schon in der Stadt angelangt. Peter schaute sich um. Die Entfernung zwischen ihm und der Rädermeute hatte sich merklich verringert. Wieder gab er Gas. Die ganze Nacht über hatte es geregnet. Naß und schlüpfrig lag die Asphaltstraße da.

Wolfgang, der zehn Minuten später an derselben Stelle vorbeisteuerte, hielt seinen Wagen an, um zu sehen, um was die Menschenmenge sich dort eigentlich dränge. Er sah einen Krankenwagen heranfahren. Er stieg aus und trat näher. Das erste, was er sah, war ein graulackierter Wagen mit leicht verbogenem Schutzblech, der umgekippt auf der Straße lag. Schauernd wandte er sich zum Gehen. Er wußte genug. — —

Als Peter in Gips lag und Zeit genug hatte, über Aberglauben, Autos und ihrem Verhältnis zueinander nachzudenken, kam Wilkins zu ihm. Wilkins war sein Agent, der ihm die Glanzstücke seiner Sammlung, darunter auch den Unglückswagen, besorgt hatte. Außerdem war ihre Freundschaft durch unglaubliche Mengen Alkohol besiegelt worden. Wilkins setzte sich an Peters Bett und schaute ihn betrübt an. „Peter“, begann er, „Peter, der Unglückswagen —“ Peter richtete sich auf, so weit man sich mit zwei Beinen und einem Arm in Gips aufrichten kann. „Schweigen wir darüber“, sagte er leise. „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde —. Ich bin abergläubisch geworden.“ — Wilkins Gesichtsausdruck wurde noch um 50 Prozent verzweifelter. „Peter“, sagte er gedrückt, „Peter, ich habe heute etwas Furchtbares erfahren. Ich habe mich reinlegen lassen. Zum erstenmal in meiner langjährigen Laufbahn passiert mir so etwas. Der Unglückswagen“ — er schluckte verzweifelt — „der Unglückswagen ist gar kein Unglückswagen. Er — ist — eine geschickte Imitation. Der echte Unglückswagen ist bereits vor zwei Jahren nach Amerika verkauft worden.“